

## Dokumentation

**Das Wohnen steht im Mittelpunkt!  
Selbstbestimmt leben in ambulant  
betreuten Wohngemeinschaften**

**3. Fachtag der Fachstelle ambulant  
unterstützte Wohnformen (FaWo)  
im Rahmen der Messe Pflege Plus 2016**

**26. April 2016**

**Messe Stuttgart**

## Programm:

- 14:00 Uhr **Begrüßung und Einführung**  
Franz Schmeller  
Leiter Dezernat Soziales, Kommunalverband Jugend und Soziales Baden-Württemberg, Stuttgart
- 14:15 Uhr **Grundqualität Häuslichkeit – Wohnbedürfnisse und förderliche Wohnbedingungen für Menschen mit Assistenz- und Pflegebedarf**  
Prof. Dr. Frank Oswald  
Institut für interdisziplinäre Alternswissenschaft, Goethe-Universität, Frankfurt am Main
- 15:15 Uhr **Die Umsetzung einer Idee – Planung und Realisierung der Wohngemeinschaft „Mittendrin“ in Staufen im Breisgau**  
Waltraud Kannen, Freiburger Modell, Bad Krozingen
- 15:45 Uhr **Grundlagen der baulichen Umsetzung von ambulant betreuten Wohngruppen**  
Dipl.-Ing. Henning Volpp, Gesellschaft für soziales Planen, Stuttgart
- 16:15 Uhr **Ende der Tagung**

Die dritte von der Fachstelle ambulant unterstützte Wohnformen in Baden-Württemberg (FaWo) angebotene Tagung fand am 26. April 2016 im Rahmen der Messe Pflege Plus 2016 in den Räumen der Messe Stuttgart statt. Die Resonanz war wieder sehr gut. Rund 90 Personen, Fachleute aus den Bereichen Alten- und Behindertenhilfe sowie weitere Interessierte, nahmen an der Fachtagung teil. Der inhaltliche Schwerpunkt lag diesmal bei der Verortung, baulichen Planung und Gestaltung von Wohngemeinschaftsprojekten.

## Verlauf und Ergebnisse

Nach der Begrüßung der Teilnehmer durch Herrn Schmeller, Leiter Dezernat Soziales beim Kommunalverband Jugend und Soziales Baden-Württemberg (KVJS), führten die beiden Mitarbeiter der Fachstelle ambulant unterstützte Wohnformen (FaWo), Thomas Kallenowski und Christiane Biber durch das Programm rund um den Aspekt des Wohnens in ambulant betreuten Wohngemeinschaften.



Zunächst beleuchtete Professor Dr. Frank Oswald, Leiter des Instituts für interdisziplinäre Alternswissenschaften der Goethe-Universität in Frankfurt am Main, in einem differenzierten Vortrag die Frage des selbstbestimmten Wohnens von Menschen mit Pflege- und Assistenzbedarf aus wissenschaftlicher Sicht. Auf der Basis unterschiedlicher Studien erläuterte er unter anderem die Bedeutung des Verbleibs im angestammten Wohnquartier und die Auswirkungen der Gestaltung des Wohnraums und der unmittelbaren Wohnungsumgebung

auf die Autonomie und das Wohlbefinden von Menschen mit Assistenzbedarf und Mobilitätseinschränkungen. Auf reges Interesse bei den Zuhörern stießen etwa die Ergebnisse einer 2013 durchgeführten Studie, im Rahmen derer die Standortkontinuität bei älteren Einwohnern von drei Frankfurter Stadtteilen untersucht wurde. Die Befragten wohnten im Schnitt immerhin seit 37,8 Jahren in der aktuellen Wohnung und seit 45,3 Jahren im jeweiligen Stadtteil und äußerten ein hohes Maß an Verbundenheit mit ihrem Quartier. Dies machte eindrucksvoll den hohen Stellenwert von quartiersnahen Unterstützungs- und Versorgungsformen wie etwa ambulant betreute Wohngemeinschaften deutlich. Professor Oswald wies außerdem darauf hin, dass mit Blick auf die Verbundenheit älterer Menschen mit ihrem Wohnquartier, die mit steigendem Alter ebenso wie die Bedeutung der Qualität der Nachbarschaft eher zunehme, eine barrierearme Gestaltung der Städte und Nachbarschaften wichtige Ziele einer nachhaltigen kommunalen Planung seien.



Über Praxiserfahrungen im Rahmen der Planung und Realisierung eines Wohngemeinschaftsprojekts berichtete Frau Waltraud Kannen, Vorsitzende des Feiburger Modells, am Beispiel der Wohngemeinschaft „Mittendrin“ in Staufen im Breisgau. Es handelt sich dabei um eine Wohngemeinschaft für 10 Menschen mit Demenz, die aktuell im Rahmen des Baugruppenprojekts „GenerationenWohnenStaufen“ erstellt wird. Das Projekt wird im Rahmen des vom Sozialministerium des Landes Baden-Württemberg ausgeschriebenen „Innovationsprogramm Pflege 2015“ gefördert. Die Wohngemeinschaft, die vollständig selbstverantwortet organisiert sein wird, ist voraussichtlich Ende 2016 bezugsfertig. Ergänzend ist der Einsatz innovativer technischer Hilfsmittel, etwa zur Sturzprophylaxe oder hinsichtlich



der Beleuchtung, unter wissenschaftlicher Begleitung durch die Hochschule in Furtwangen vorgesehen. Eine Zeitschiene im Rahmen der Präsentation zeigte unter



anderem die Komplexität und den Zeitbedarf für die Entwicklung eines solchen Projektes. Gleichzeitig machte Frau Kannen allen Interessierten Mut, Wohngemeinschaftsprojekte anzugehen und die Gestaltungsspielräume zu nutzen, die das Wohn-, Teilhabe- und Pflegegesetz eröffnet.

Herr Henning Volpp, Architekt von der Gesellschaft für soziales Planen in Stuttgart, beleuchtete im Rahmen seines Vortrages insgesamt vier zum Teil bereits realisierte Wohngemeinschafts-Projekte. Eingangs verwies er auf die aus seiner Sicht zentralen Fragestellungen bei der Planung von ambulant betreuten Wohngemeinschaften. Hierzu zählen für Volpp insbesondere die vorgesehenen Flächen pro Mieter in der ambulant betreuten Wohngemeinschaft, die geplante Anzahl der Mieter aber auch die Gestaltung der Außenflächen. Darüber hinaus empfahl er, weitergehende Szenarien, wie etwa



eine möglich Nachnutzung der Räumlichkeiten, zu bedenken. Ebenso müssten in die planerischen Überlegungen die baurechtlichen Fragestellungen mit einbezogen werden, etwa bezüglich des Brand-schutzes. Hier seien viele Fragestellungen zum aktuellen Zeitpunkt jedoch noch nicht abschließend beantwortet.

Die vollständig selbstverantwortete Wohngemeinschaft „Lichtblick e.V.“, das erste vorgestellte Projekt, wurde baulich im 3.OG realisiert. Das Raumprogramm der Wohngemeinschaft mit neun Mietern entspricht dem einer normalen Wohnung.

Im Rahmen der Planungen wurden Nutz-



ungsalternativen - hier die Weiterführung als Teil einer stationären Einrichtung - beachtet und insbesondere dem Schallschutz in den Gemeinschaftsräumen als auch dem Brandschutz besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Als weiteres bereits verwirklichtes Projekt stellte Herr Volpp eine vollständig selbstverantwortete Wohngemeinschaft in Neuenstein vor. Im Rahmen eines umfassenden Umbaus eines Mühlengebäudes aus dem 18. Jahrhundert konnte über zwei Stockwerke eine Wohngemeinschaft für Menschen mit demenziellen Erkrankungen verwirklicht werden. Die vorhandene Baustruktur limitierte hier die Gestaltungsfreiheiten, ein Resultat seien etwa die unterschiedlichen Zimmergrößen von 13,5 m<sup>2</sup> bis hin zu 20 m<sup>2</sup>. Ein Beispiel für eine Nutzungsmischung erörterte Herr Volpp anhand einer im Bau befindlichen ambulant betreuten Wohngemeinschaft für Menschen mit Demenz in Lauffen am Neckar, die in einem Gebäude gemeinsam mit ambulant betreuten Wohnen und Wohnungen für Menschen mit Behinderung realisiert werden soll. Abschließend erfolgte die Vorstellung eines weiteren geplanten Wohngemeinschaftsprojektes im Rems-Murr-Kreis. Auch hier sei eine gemischte Nutzung der Immobilie mit ambulant betreuten Wohnen für Senioren, einer Tagespflege und zwei ambulant betreuten Wohngemeinschaften beabsichtigt. Die Nutzungsoffenheit im Hinblick auf privates Wohnen, falls eine Wohngemeinschaftsnutzung nicht mehr in Frage komme, stelle eine Antwort auf die genannten zentralen Fragestellungen bei der Planung von ambulant betreuten und vollständig selbstverantworteten Wohngemeinschaften dar.

Der Architekt zog das Fazit, dass die bauliche Planung und Gestaltung von geeigneten Wohnräumen für Wohngemeinschaftsprojekte auch zukünftig eine Herausforderung darstelle, für die es gelte kreative Lösungen zu entwickeln.

Am Ende der Veranstaltung waren sich die Teilnehmer und Veranstalter einig, dass die Fachtagung einen Bogen von wissenschaftlichen Erkenntnissen hin zu praktischen Erfahrungen in der Realisierung von ambulant betreute Wohngemeinschaften spannen konnte. Die Darstellung insbesondere der baulichen Anforderungen zur Befriedigung der Wohnbedürfnisse sowie der individuellen Wohnanforderungen durch die Vorstellung von unterschiedlichen Praxisbeispielen mit dem Fokus der baulichen Umsetzung konnte deutlich machen, dass ambulant betreute Wohngemeinschaften als lokal angesiedelte passgenaue Lebensräume für Menschen mit Pflege- und Assistenzbedarf eine Wohnform mit großem Zukunftspotential sind, deren Realisierung zwar für alle Beteiligten mit Anstrengungen verbunden ist, aber gleichzeitig viel Gestaltungsspielräume und Wahlmöglichkeiten bietet.



# Grundqualität Häuslichkeit – Wohnbedürfnisse und förderliche Wohnbedingungen für Menschen mit Pflege- und Assistenzbedarf

Frank Oswald

**I/AW** Interdisziplinäre  
Alterswissenschaft  
Goethe-Universität Frankfurt am Main

Vortrag im Rahmen der Fachtagung „Das Wohnen steht im Mittelpunkt! Selbstbestimmt leben in  
ambulant betreuten Wohngemeinschaften“ Messe „Pflege Plus“, Stuttgart, 26. April 2016

- 1. Konzeptuelle Anmerkung zur Grundqualität  
Häuslichkeit (Wohnen im Alter)**
2. Befunde zum Altern und Wohnen im Quartier  
(Wohnbedingungen, Wohnbedürfnisse)
3. Befunden zum Zusammenhang mit  
Lebensqualität & Wohlbefinden (Wohnfolgen)
4. Diskussion

# Wohnen im Alter

## 1. Handeln → Selbständigkeit (Was kann ich?)

Prozesse des Person-Umwelt  
Austausches

Folgen



Quelle: Oswald et al., 2006;  
Oswald & Wahl, 2016

# Wohnen im Alter

## 2. Erleben → Identität (Wer bin ich?)

Prozesse des Person-Umwelt  
Austausches

Folgen



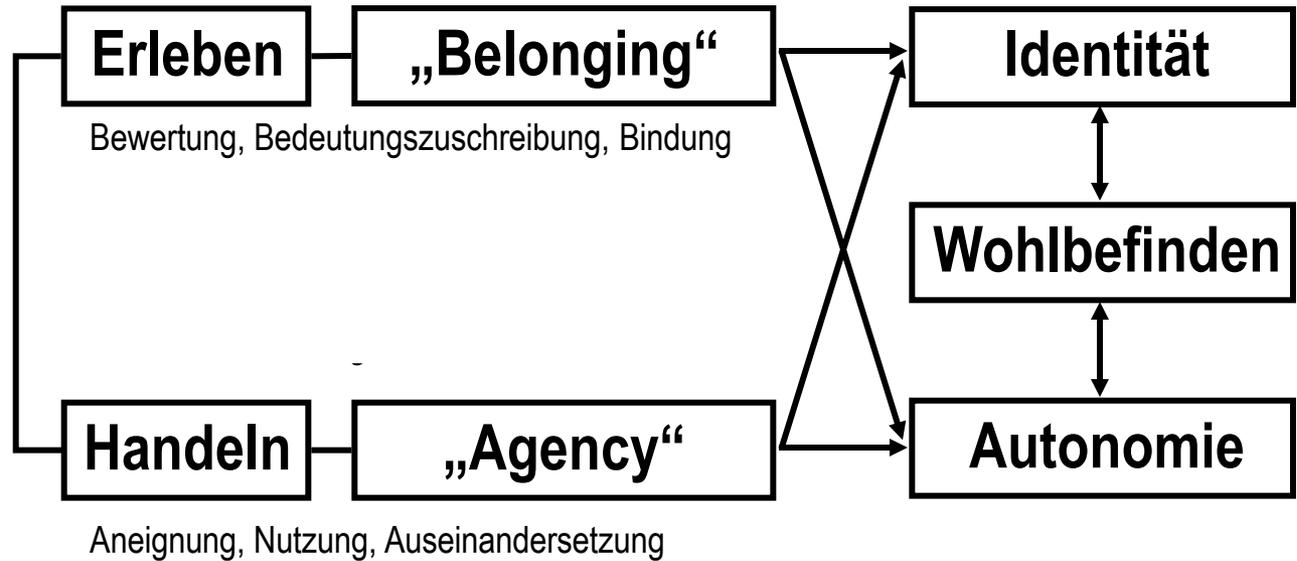
„Der Mensch braucht, um überhaupt leben zu können, einen (...) Bereich der Geborgenheit. Nimmt man ihm sein Haus – oder vorsichtiger: den Frieden seiner Wohnung –, so ist auch die innere Zersetzung des Menschen unausbleiblich.“

Quelle: Oswald et al., 2006;  
Oswald & Wahl, 2016

(Bollnow, 1963, S. 136)

## Prozesse des Person-Umwelt Austausches

## Folgen

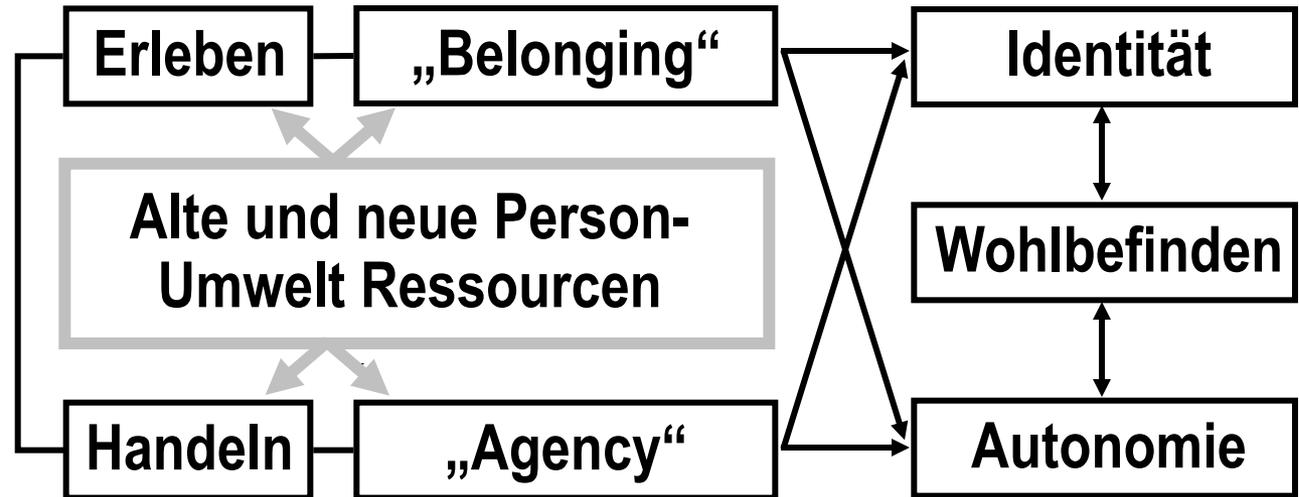


Quelle: Oswald et al., 2006;  
Oswald & Wahl, 2016

# Wohnen im Alter

## Prozesse des Person-Umwelt Austausches

## Folgen



- Immer Handeln und Erleben
- Immer Unterstützung und Anregung
- Immer Drinnen und Draußen
- Immer Austauschprozesse und Folgen

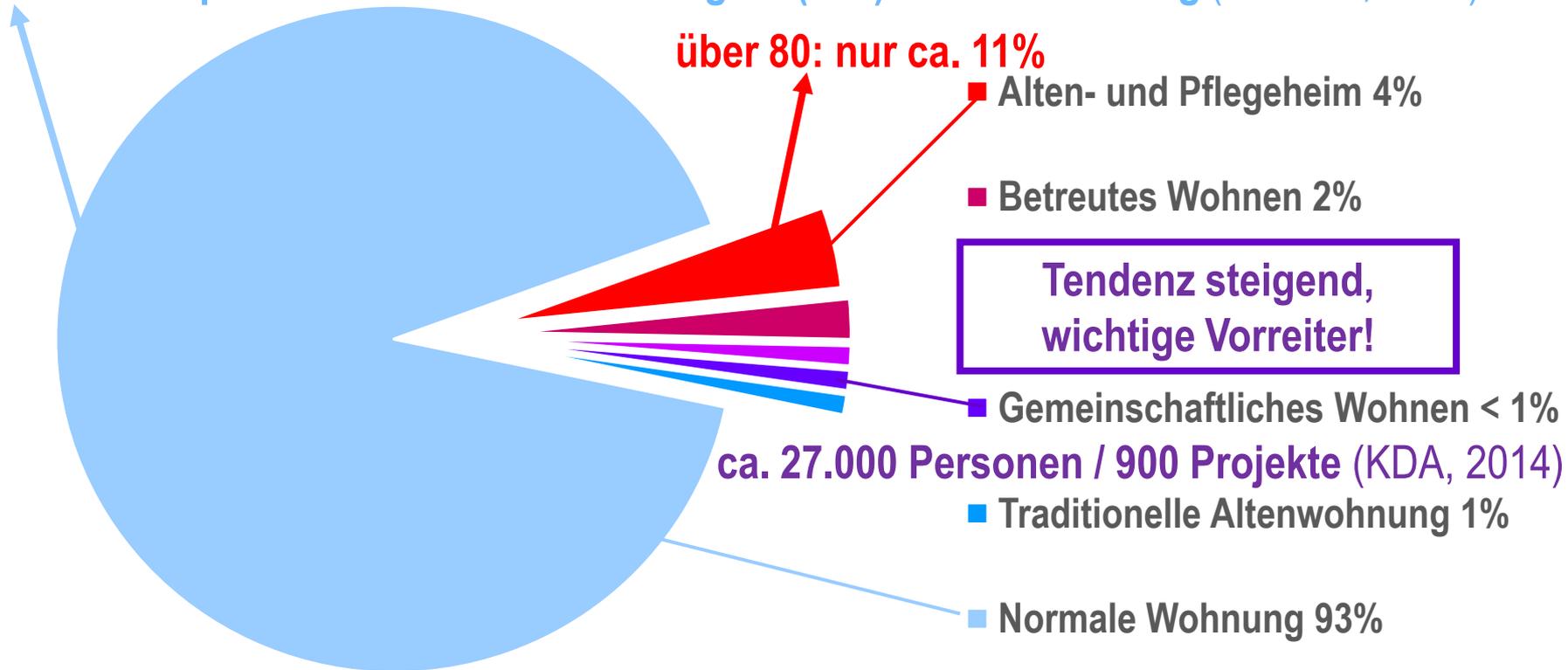
Quelle: Oswald et al., 2006;  
Oswald & Wahl, 2016

- 1. Konzeptuelle Anmerkung zur Grundqualität  
Häuslichkeit (Wohnen im Alter)**
- 2. Befunde zum Altern und Wohnen im Quartier  
(Wohnbedingungen, Wohnbedürfnisse)**
3. Befunden zum Zusammenhang mit  
Lebensqualität & Wohlbefinden (Wohnfolgen)
4. Diskussion

# Wohnbedingungen

## Ältere Menschen (65+) nach Haushaltsformen in Deutschland

Ca. 50% der privatwohnenden Hochbetagten (80+) sind selbständig (Infratest, 2005)



Aus: Claßen, Oswald et al. (2014). Neue Umwelten im Alter.

→ Private Ein- (34%) und Zweipersonenhaushalte (57%) sind die häufigsten Wohnformen von Personen über 65 Jahren; 48% Eigentum (StBA, 2011)

# Wohnbedingungen / Ausstattung / Barrieren

- *Kremer-Preiß (2009, 2012) [D, neueste KDA - Repräsentativbefragung]:*
  - Drei Viertel haben mehr als drei Stufen beim Zugang zur Wohnung
  - Ein Viertel hat Stufen und Schwellen innerhalb der Wohnung
  - Zwei Drittel haben Barrieren beim Zugang zum Balkon oder zur Terrasse
  - Ein Viertel bis ein Drittel hat Probleme mit Bewegungsflächen im Sanitärbereich
  - Nur 14,6% lebt in einer Wohnung mit bodengleicher Dusche
  
- *Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (2010):*
  - Nur ungefähr 5% der Älteren (65+) lebt in Wohnungen ohne Barrieren
  
- *KDA (2014), Bundesministerium für Verkehr, Bau u. Stadtentwicklung (2011):*
  - Bedarf „barrierearmer“ Wohnungen in Deutschland bis 2020: + 2,5 Mio. = 39 Mrd. €  
(aktueller Bestand: ca. 1,4 Mio. Wohnungen → Versorgungslücke: ca. 1,1 Mio. Wohnungen)
  
- *Iwarsson et al. (2006) [EU, N=1918, 75-89]: Drinnen & Draußen!*
  - 47% aller Umweltbarrieren in der Wohnung, **23% im Eingangsbereich, 30% im Nahbereich**
  - Vergleichbare Muster in den Untersuchungsregionen in SW, LT, UK, HU, GE

# Wohnbedingungen / Ausstattung / Barrieren

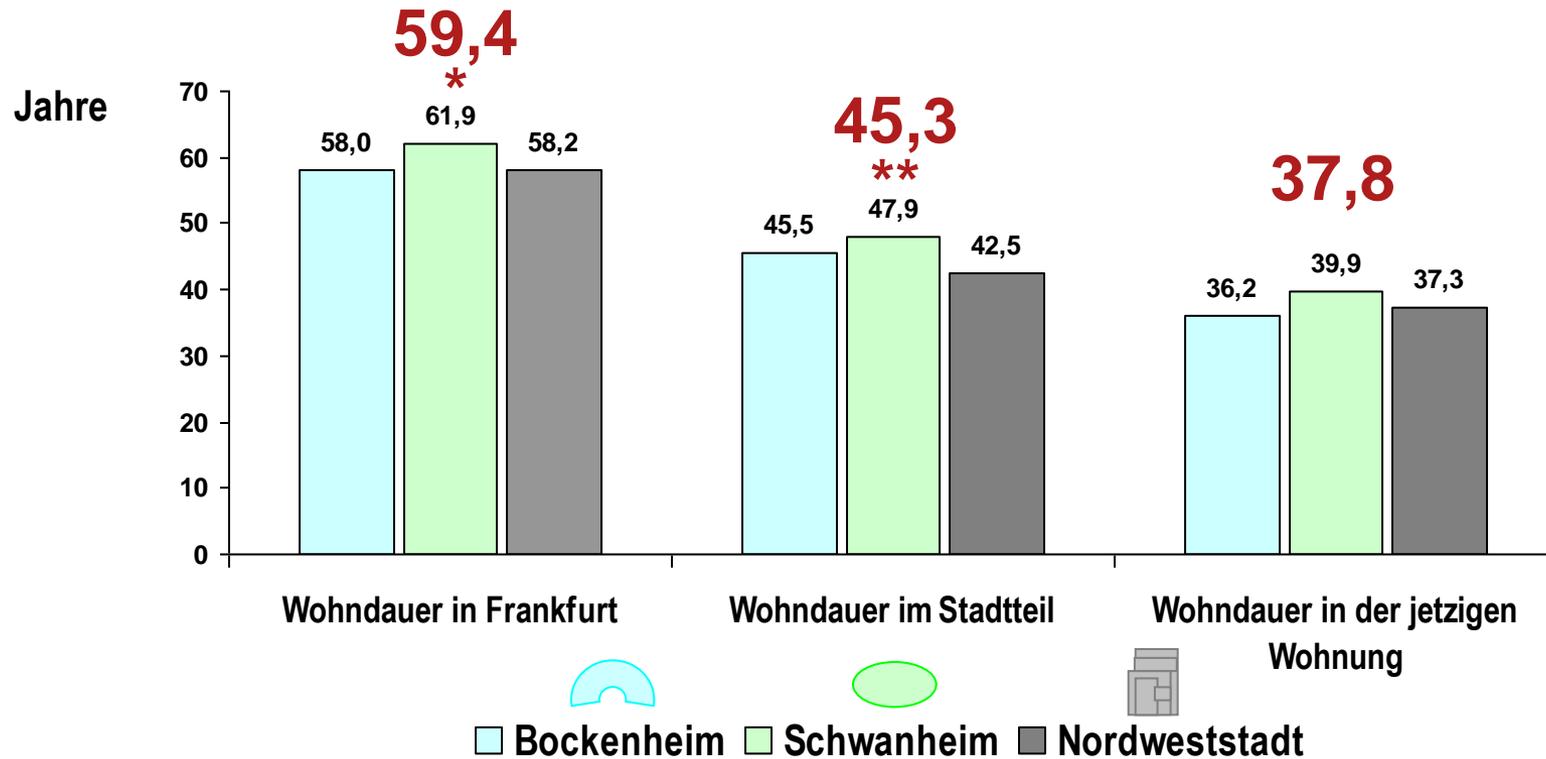


- Sehr hohe, niedrige, unregelmäßige Trittstufen
- Hohe Schwelle / Höhenunterschied / Stufe (> 25mm)
- Autozugang ohne Wetterschutz
- Instabile, unregelmäßige Wegoberflächen



- Aktivitäten außer Haus: ca. 2/3 der Aktivitäten im Quartier (Baltes et al., 2009)
- Aktionsradius: ca. 70% der Aktivitäten außer Haus  $\leq 5\text{km}$  (Wahl et al., 2013)

# Wohnbedingungen / Wohndauer



Anmerkung: Unterschiedstestung mit n.s. = nicht signifikant,  $p < .05^*$ ,  $p < .01^{**}$ ,  $p < .001^{***}$

→ **Trotz Stadtteilunterschiede generell hohe Standortkontinuität im Alter** (14 J länger in der Stadt als im Stadtteil und 7,5 J länger im Stadtteil als in aktueller Wohnung) (Oswald et al., 2013, N = 595, 70-89 Jahre alt)

→ **Altersfreundliche Städte & Nachbarschaften sind wichtige Ziele nachhaltiger kommunaler Planung, z.B. „Caring Communities“**

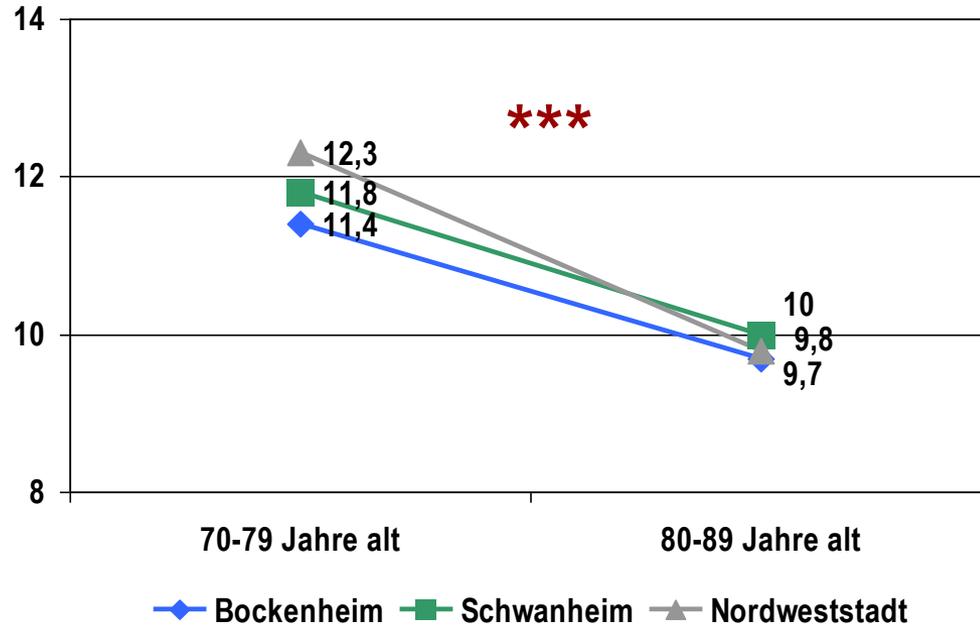
(BMI, 2012 Demographiestrategie; DZA, 2010 Alterssurvey; Bertelsmann-Stiftung, 2009; Klie, 2015; Narten, 2012, etc.)

# Wohnbedürfnisse / Aktivität im Quartier

## Aktivitäten außer Haus pro Woche (max. 18)



Anmerkung: Summe aus insgesamt 18 möglichen Aktivitäten außer Haus pro Woche, z.B. Einkaufen, Sport, Spaziergang, Fahrradfahren, Soziale Kontakte, Kulturelle Aktivitäten etc.



- Von 595 Befragten (70-89 Jahre alt) waren nur 18% nie oder selten während einer „typischen“ Woche innerhalb des letzten Monats außerhalb der Wohnung unterwegs
- Ausmaß außerhäuslicher Aktivitäten hängt ab von Gesundheit, sozialer Kontrolle, Quartiersverbundenheit, erlebter Sicherheit und Autobesitz (Oswald et al., 2013)

# Wohnbedürfnisse / Aktivität im Quartier

**Mobilitätstagebuch: 10.739 dokumentierte Wege an 7.414 Tagen**

**37% Einkaufen, 26% Erholung, 14% Gesundheit, 13% Soziales, 7% Kultur**



**54% der Wege wurden zu Fuß zurückgelegt  
→ 58% bei den 80-89jährigen!**



**32% der Wege mit dem PKW**



**17% der Wege mit ÖPNV**



**8% der Wege mit dem Fahrrad**



**Ca. 1/3 aller Wege werden in Begleitung einer anderen Person zurückgelegt (Paarhaushalte: 50%, EPH: 20%)**

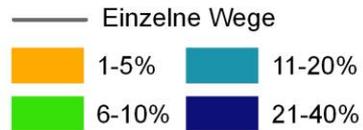
# Wohnbedürfnisse / Aktivität im Quartier



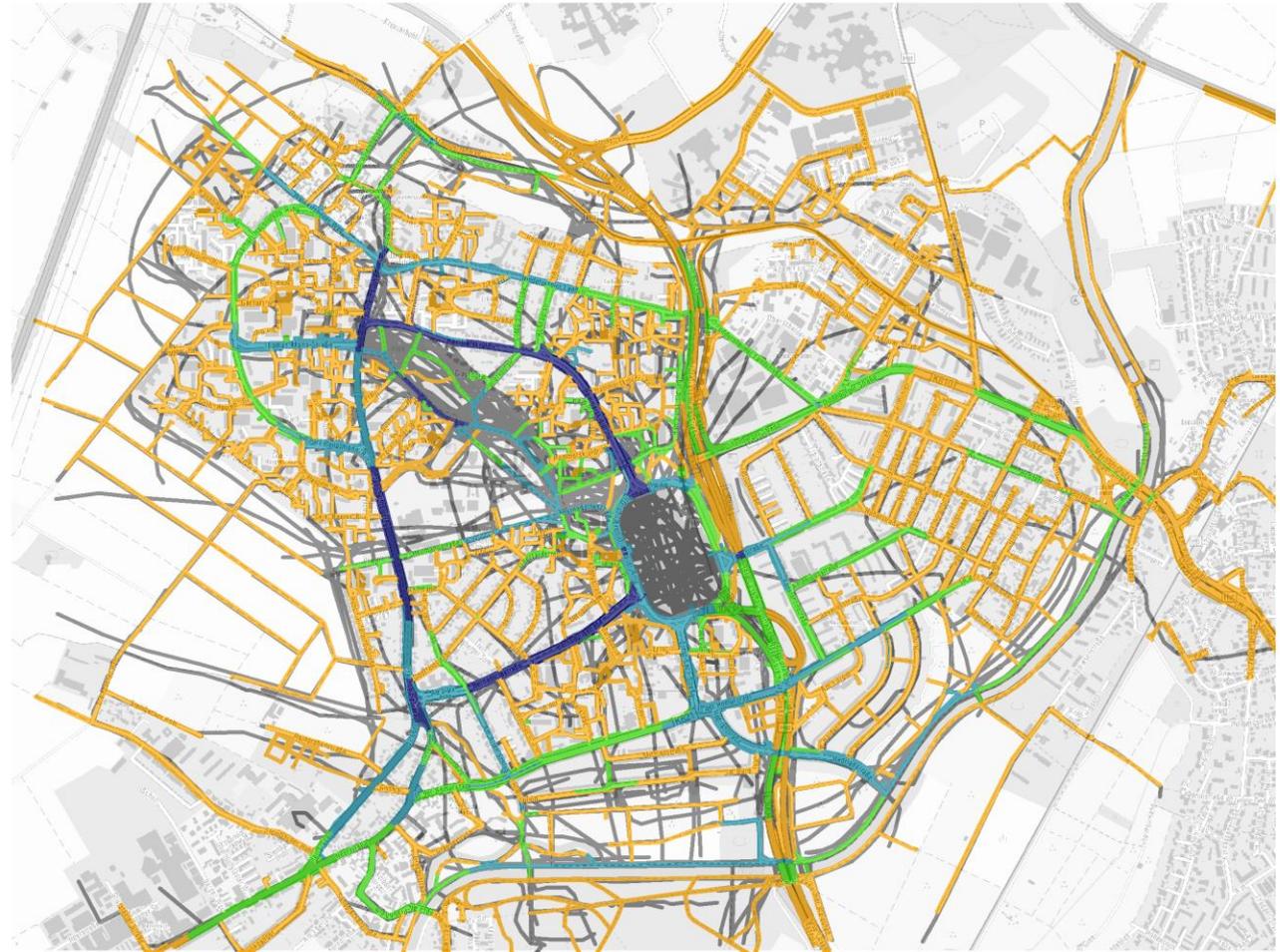
Subjektiv erlebtes Quartier  
(räumlich und sozial)  
Siedlung Nordweststadt  
Frankfurt am Main

Daten aus dem Projekt  
BEWOHNT

Überlagerung häufig  
genutzter Wege  
(n = 193, 70-89 Jahre alt)



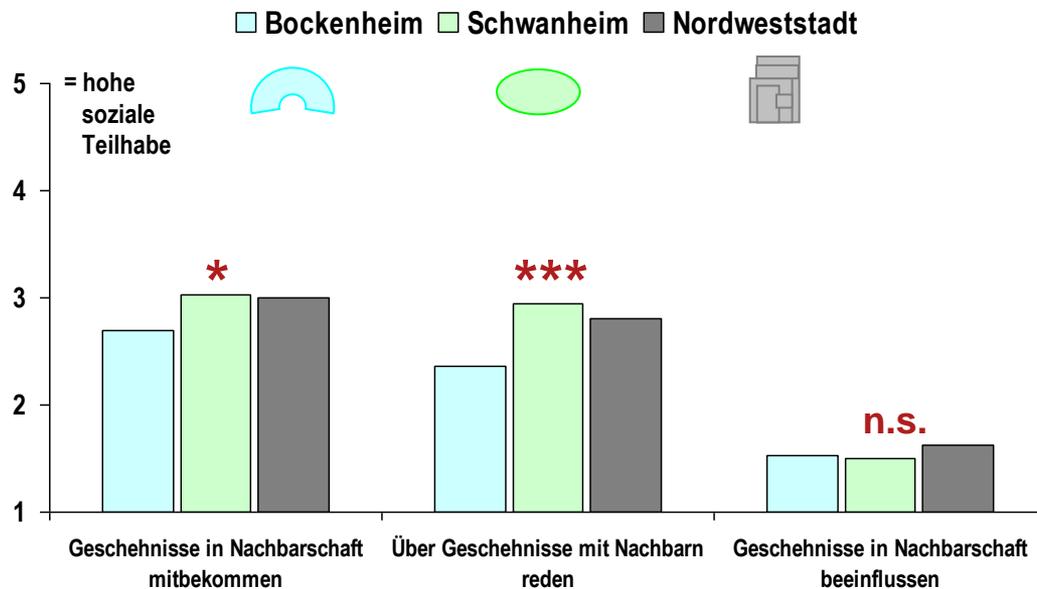
„Wo sind Sie häufig /  
regelmäßig unterwegs?“



Kartographie: Jakob Hebsaker  
Interdisziplinäre Alterswissenschaft (IAW)  
Goethe-Universität Frankfurt am Main  
in Kooperation mit dem  
Umweltamt der Stadt Frankfurt  
Kartengrundlage: © Hessisches Landesamt  
für Bodenmanagement und Geoinformation &  
© Stadtvermessungsamt der Stadt  
Frankfurt am Main, Stand 04.10.2012  
Datum: 30. November 2012

## “Niedrigschwellige Formen” sozialer Teilhabe (Naumann, 2006)

- 3 Fragen (z.B. *“mitbekommen, was in der Nachbarschaft geschieht”*, *“mit Nachbarn über das reden, was in der Nachbarschaft geschieht”*)



Anmerkung: Formen sozialer Teilhabe von 1 = trifft überhaupt nicht zu bis 5 = trifft sehr gut zu, in Anlehnung an Naumann, 2004. Unterschiedstestung mit n.s. = nicht signifikant,  $p < .05^*$ ,  $p < .01^{**}$ ,  $p < .001^{***}$

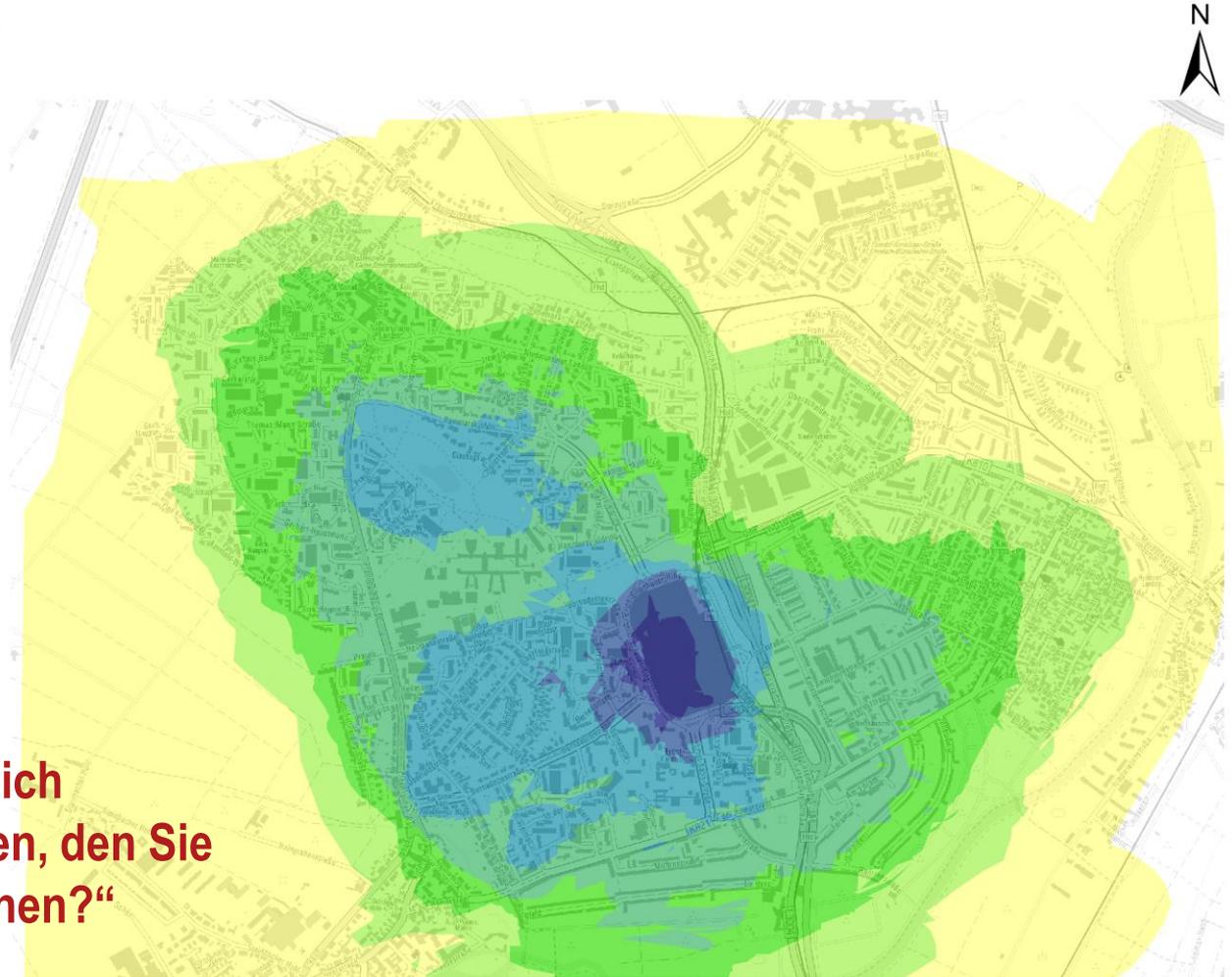
→ **Eher „subtilere“ Formen sozialer Teilhabe sind häufiger im höheren Lebensalter (mitbekommen und darüber reden wichtiger als das Geschehen beeinflussen)**

**Außerdem: Fragen zur sozialen Kontrolle und Zusammengehörigkeit (Sampson, Raudenbush & Earls, 1997; Cagney et al., 2009)**

# Wohnbedürfnisse / Verbundenheit mit Quartier

Subjektiv erlebtes Quartier  
(räumlich und sozial)  
Siedlung Nordweststadt  
Frankfurt am Main

Daten aus dem  
Projekt BEWOHNT  
Überlagerung der als  
Quartier erlebten Räume  
(n = 155, 70-89 Jahre alt)



„Können Sie den Bereich  
umranden / einzeichnen, den Sie  
als Ihr Quartier verstehen?“

→ Trotz gleichmäßiger Verteilung der Wohnorte über die ganzen Stadtteile ergeben sich „geteilte Nachbarschaften“ rund um die Versorgungs- und Erlebniszentren

→ Effektive Maßnahmen zur Verbesserung des Alterns im Quartier sollten hier ansetzen



# Wohnbedürfnisse / Verbundenheit mit Quartier

## Identifikation mit dem Stadtteil

„Ich fühle mich als Bockenheimer/-in / Schwanheimer/-in / Nordweststädter/-in.“

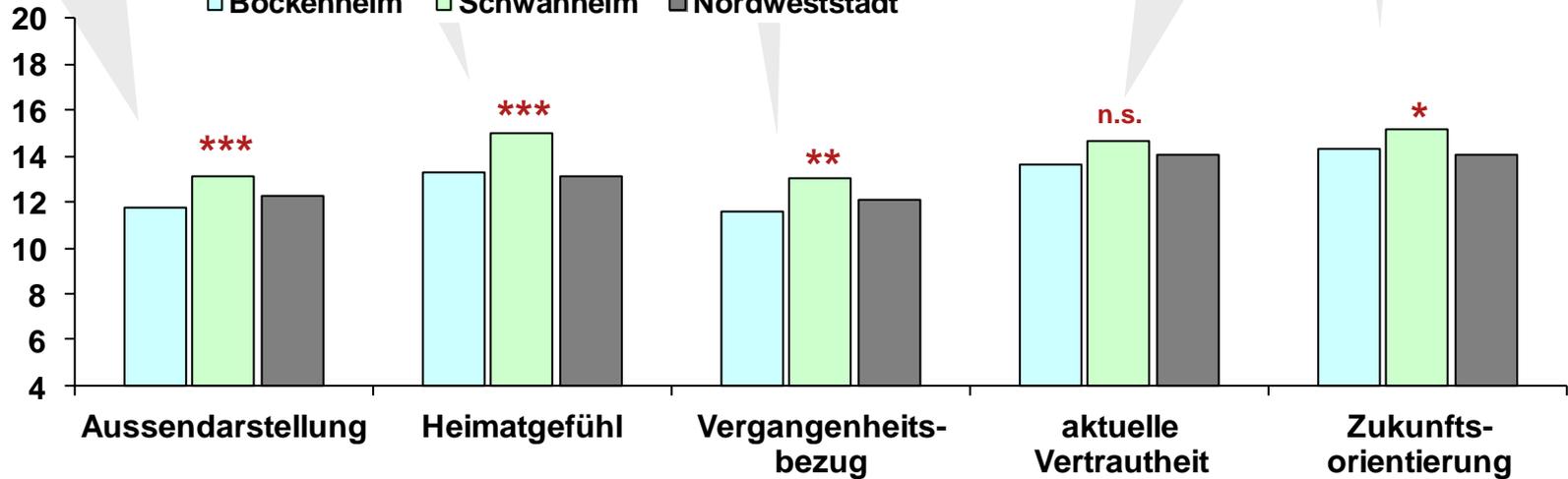
„Vieles in (Stadtteil) erinnert mich an meine eigene Vergangenheit.“

„Ich bin sehr gespannt darauf, die zukünftige Entwicklung von (Stadtteil) mitzerleben.“

„Hier gibt es Vieles, worum uns andere Stadtteile beneiden.“

„Ich erlebe (Stadtteil) jeden Tag sehr intensiv.“

Urbanes  
Identitätserleben,  
Summenwert  
(Lalli, 1992)



Anmerkung: 5x4 Items von 1 = „trifft überhaupt nicht zu“ bis 5 = „trifft sehr gut zu“; Unterschiedstestung mit n.s. = nicht signifikant,  $p < .05^*$ ,  $p < .01^{**}$ ,  $p < .001^{***}$

Gegenwart: Stärker erlebte Verbundenheit mit der Nachbarschaft im sog. IV. Alter (80-94, n = 138) im Vergleich zum sog. III. Alter (65-79, n = 207)

Aus: Oswald, Jopp, Rott, & Wahl (2011): Projekt Arheilgen (N = 345, 65-94 Jahre alt)

Vergangenheit: Bilanz erlebter Veränderungen im Stadtteil in den letzten 5-10 Jahren ist negativ!

Aus: Oswald et al. (2013): Projekt BEWOHNT, (N = 595, 70-89 Jahre alt)

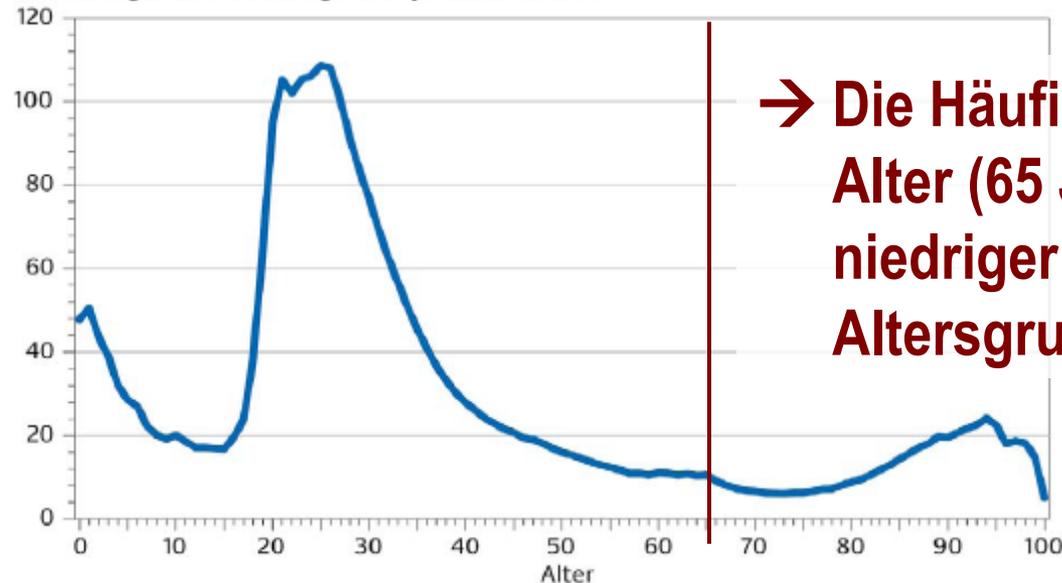
Zukunft: Die Verbleibenserwartung („*Aller Voraussicht nach werde ich auch in fünf Jahren noch hier wohnen*“) hängt nicht ab von Zugänglichkeitsproblemen sondern (u.a.) von der erlebten Verbundenheit mit dem Stadtteil (70-89, n = 595)

Aus: Oswald et al. (2013): Projekt BEWOHNT, (N = 595, 70-89 Jahre alt)

# Wohnbedürfnisse / Umzug im Alter

Altersspezifische Mobilität in Deutschland, 2009  
(je 1.000 Einwohner)

Wanderungen über die Kreisgrenzen je 1.000 Einwohner



→ Die Häufigkeit von Umzügen im Alter (65 Jahre und älter) ist ca. 3 x niedriger als in allen anderen Altersgruppen (Friedrich, 2009)

Quelle: Statistische Landesämter;

Berechnungen: Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR);

grafische Darstellung: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BfB)

BMI (2011). Demografiebericht. Bericht der Bundesregierung zur demografischen Lage und künftigen Entwicklung des Landes.

# Umzug ins private Wohnen

## *Wer zieht um?*

- Push- vs. Pull-Faktoren (Haas & Serow, 1993), Hierarchie von Motiven (Carp & Carp, 1984), First, Second, Third Move (Litwak & Longino, 1987)
- Häufig mehrjähriger Entscheidungsprozess (Golant, 2011; Wiseman, 1980)
- Voraussetzungen: Gesundheit, SÖS, auch: Nähe Verwandtschaft, Verbundenheit

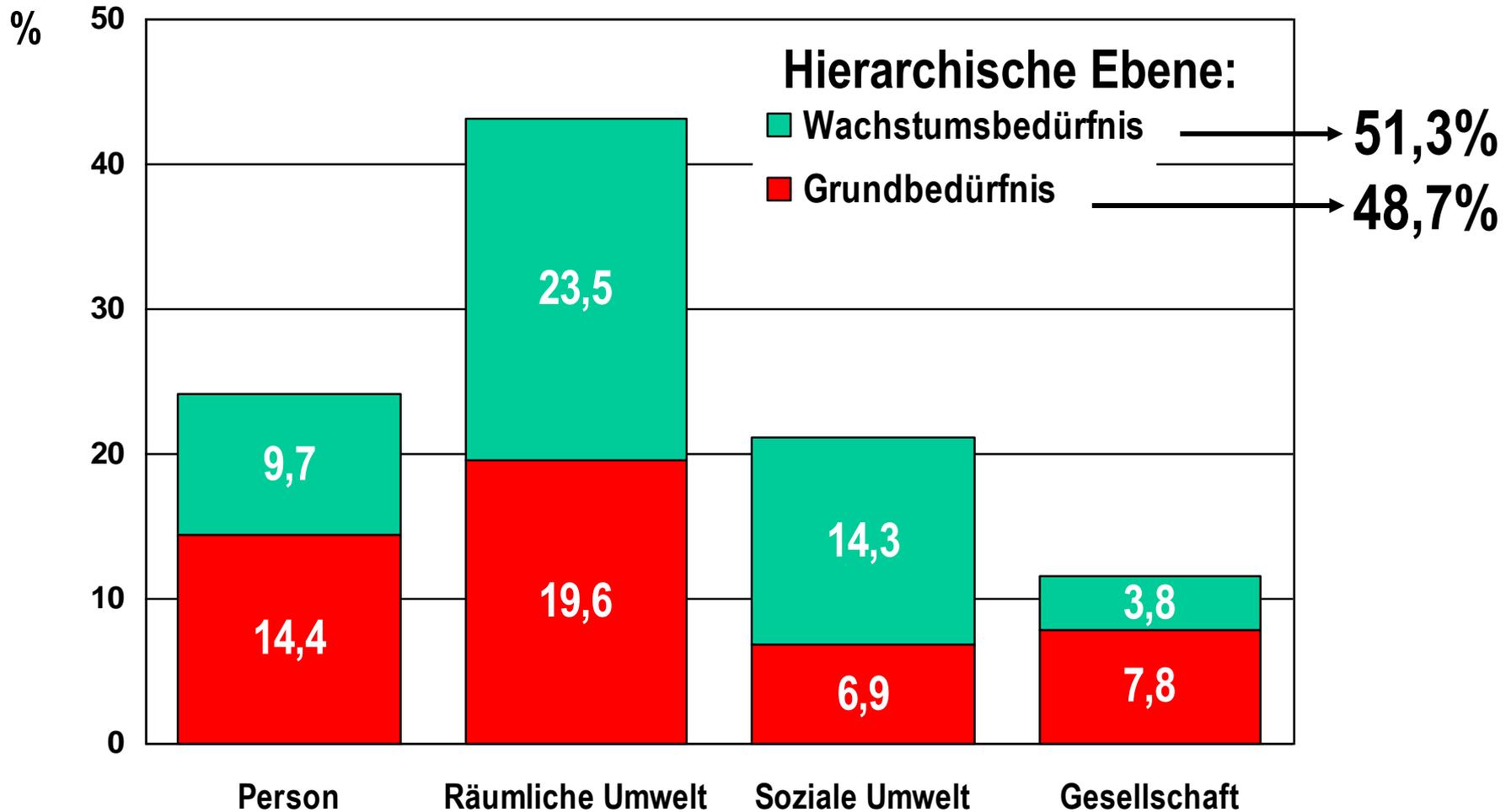
## *Wohin?*

- häufig innerhalb des Stadtteils ( $2/3 < 50$  km) (Friedrich, 2009)
- nicht gern ins Erdgeschoß (→ sicher & barrierefrei) (Narten, 2011)
- kleine Mehrfamilienhäuser sind am beliebtesten (Narten, 2011)

## *Umzugsfolgen:*

- Verbesserung der Ausstattung; „doppeltes Altern“ (Oswald et al, 2002)
- Keine automatische Verkleinerung (Oswald et al, 2002)
- Wirkung von Umzugsmanagement und Umzugsprämien offen (Schader-Stiftung)

# Umzugsmotive (Inhalte und Hierarchie)



## Thematische Inhalte der Umzugsmotive

Oswald et al., 1999, 2002; Oswald & Rowles, 2006

# Umzug in alternative Wohnformen

**...selten, vielfältig,  
unstandardisiert, nicht  
normiert, wenig  
transparent, unklar  
abgegrenzt, aber großes  
Zukunftspotential...**

Mehrgenerationenwohnen  
Pflgegruppen  
Altenwohnen  
Service-Wohnen  
Pflgewohrgruppen  
Service-Wohnen  
unterstütztes Wohnen  
Siedlungsgemeinschaft  
Seniorenresidenz

A  
t  
t  
e  
d  
o  
r  
t

H  
a  
u  
s  
g  
e  
m  
e  
i  
n  
s  
c  
h  
a  
f  
t

© KDA → Unklarheiten auch international, z.B. naturally occurring retirement communities (NORC), continuing care retirement communities (CCRC), assisted living facilities (ALF), ...

Quelle: Kremer-Preiß, 2012; Kremer-Preiß & Stolarz (KDA), 2003

# Umzug ins „Betreutes Wohnen“

- **Betreutes Wohnen = Organisation der Betreuungsleistungen in Kombination mit diversen Wohnangeboten (z.B. Barrierefreiheit)**
- **BW kann man nicht bauen, BW muss man organisieren! Anfang 2000 ca. 4.000 Wohnanlagen mit ca. 230.000 ältere Menschen**
- **Viele gehen von falschen Vorraussetzungen aus (Saup, 2001):**
  - 70,8% „kann bis zum Tode wohnen bleiben“
  - 92,4% „kann wohnen bleiben, auch bei intensiver Pflege“
  - 65,0% „kann wohnen bleiben bei Demenz“
- **Sicherung der Vergleichbarkeit und Transparenz von Bewerbungsunterlagen, Mindeststandards, Leistungsqualifizierung Betreuungsperson, Beschwerdemanagement**  
**→ DIN 77800 (Dienstleistung Betreutes Wohnen)**



# Umzug ins „Gemeinschaftliche Wohnen“

- 2014 ca. 900 Projekte mit ca. 27.000 ältere Menschen; Viele Projekte (D) bestehen aus ca. 15 bis 30 Haushalten, innerhalb derselben oder über mehrere Generationen hinweg
  - Eigentumsprojekte (Baugruppen), Mietprojekte (Investorenmodell), ein Mix aus beiden oder Genossenschaften werden unterschieden
  - Viele Bewohner sind weiblich, selten hochaltrig; 1/5 der Haushalte sind Familie mit Kindern, kaum alleinlebende Männer, Migranten oder Alleinerziehende
  - Einzugs motive: Wunsch nach Gemeinschaft, Verhinderung von Isolation, Hilfe im Alltag, gesellige Aktivitäten und Kosteneinsparungen (Gierse & Wagner, 2012)
  - Motive auf Dauer: Mitbestimmung, nicht (nur) auf Sicherheit und Versorgung setzen, Offenheit und Respekt mitbringen, Ausdauer und Freude an gemeinsamen Aktivitäten, Bereitschaft, längerfristig Verantwortung zu übernehmen, Balance von Nähe und Distanz halten (Hieber, Mollenkopf, Wahl, Oswald, 2005)
  - Kaum Wirkungsbefunde: Indizien für mehr Lebensqualität (SONG, 2009), soziale Netze, Selbstbestimmung, Alltagsbewältigung (Then, 2008); Unterstützung, Kostenreduktion, Bewältigung von Belastungen, Verringerung Pflegebedarf (Schulz-Nieswandt et al., 2012)
- **Wichtiger Baustein der Zukunftsplanung im Quartier, aber Diskrepanz zwischen Nachfrage und erfolgreichen Projekten** (LBS Zukunftswerkstatt; Kocka & Staudinger, 2009)

- 1. Konzeptuelle Anmerkung zur Grundqualität  
Häuslichkeit (Wohnen im Alter)**
- 2. Befunde zum Altern und Wohnen im Quartier  
(Wohnbedingungen, Wohnbedürfnisse)**
- 3. Befunden zum Zusammenhang mit  
Lebensqualität & Wohlbefinden (Wohnfolgen)**
- 4. Diskussion**

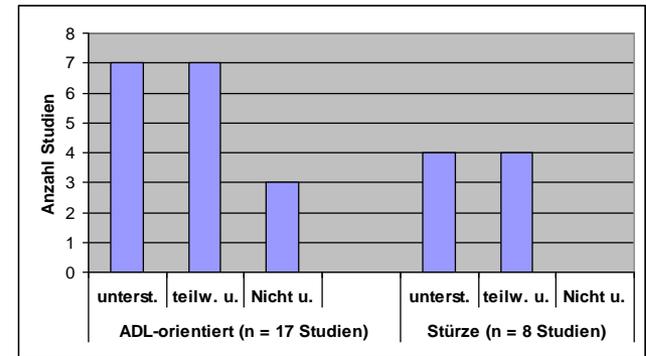
# Zusammenhangsanalysen

- Trägt die Verbesserung der Wohnbedingungen zur Verbesserung der funktionellen Gesundheit bei? (Wahl et al., 2009; Wahl & Oswald, in Druck)

## 1. Zusammenhänge Ausstattung und Alltagskompetenz / Stürze (25 Studien)

→ nicht interventionsorientierte Studien

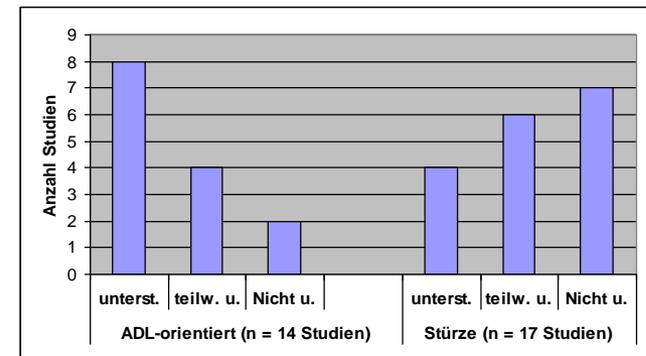
→ Zusammenhänge: „JA“ (aber niedriges Evidenzniveau)



## 2. Bessere Alltagskompetenz durch bessere Wohnumwelt (n = 31 Studien)

→ interventionsorientierte Studien

→ Verbesserung: „JA“ (höheres Evidenzniveau, z.B. RCT)



# Zusammenhangsanalysen

Zusammenhänge von objektiven und subjektiven Aspekten des Wohnens drinnen und draußen mit Lebenszufriedenheit im Alter

<u>Prädiktoren von Lebenszufriedenheit</u>	<u>III. Alter</u> (65-79, n = 207)	<u>IV. Alter</u> (80-94, n = 138)
--	---------------------------------------	--------------------------------------

▪ Selbständigkeit (ADL)	++	++
-------------------------	----	----

▪ Wohnfläche (m <sup>2</sup> )	+	-
--------------------------------	---	---

▪ Nachbarschaftsqualität	+	++
--------------------------	---	----

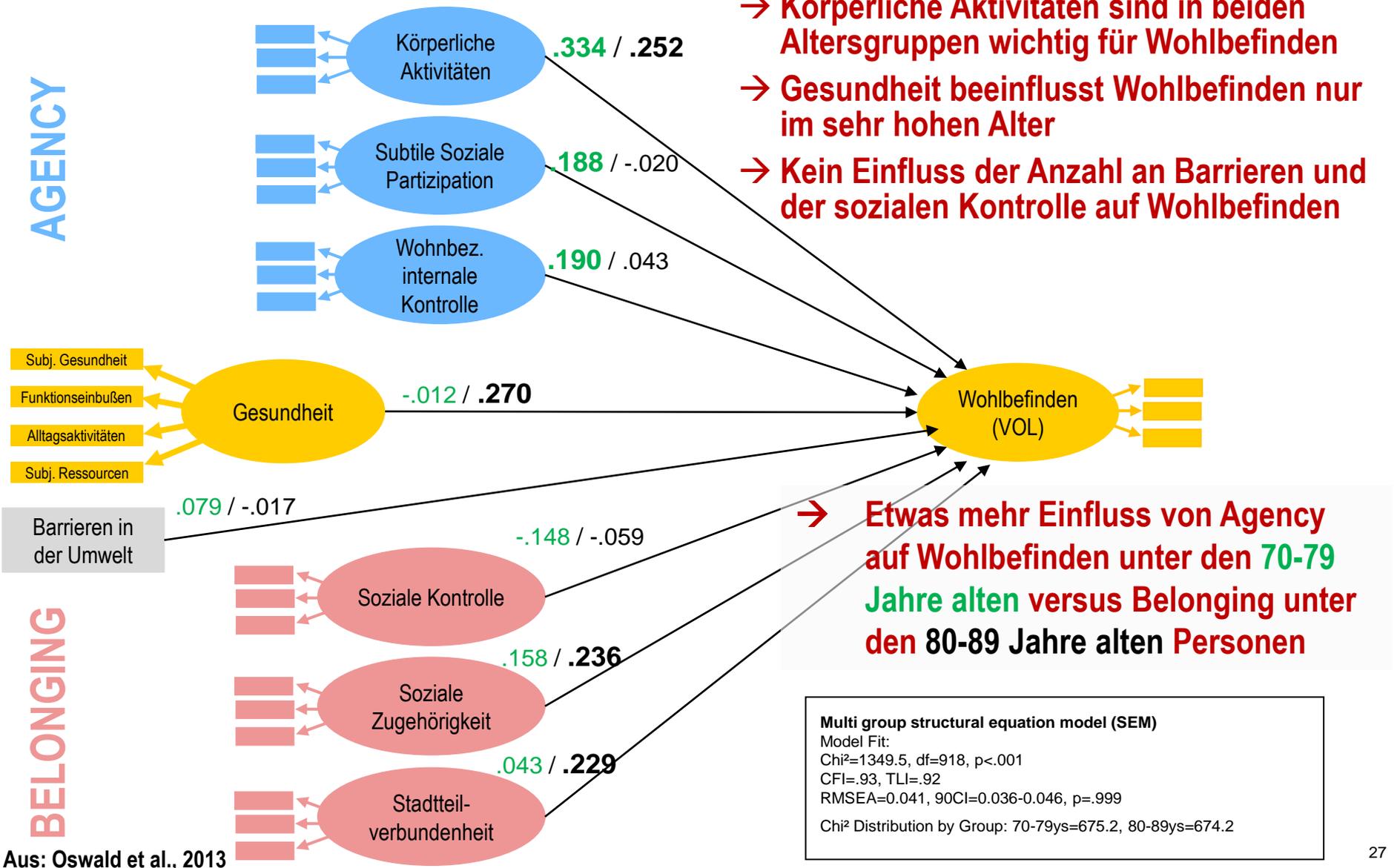
▪ Quartiersverbundenheit	+	++
--------------------------	---	----

▪ Nicht alleinlebend	++	/
----------------------	----	---

▪ Viel Wohnfläche kann ambivalent wirken (Ressource und Risiko)

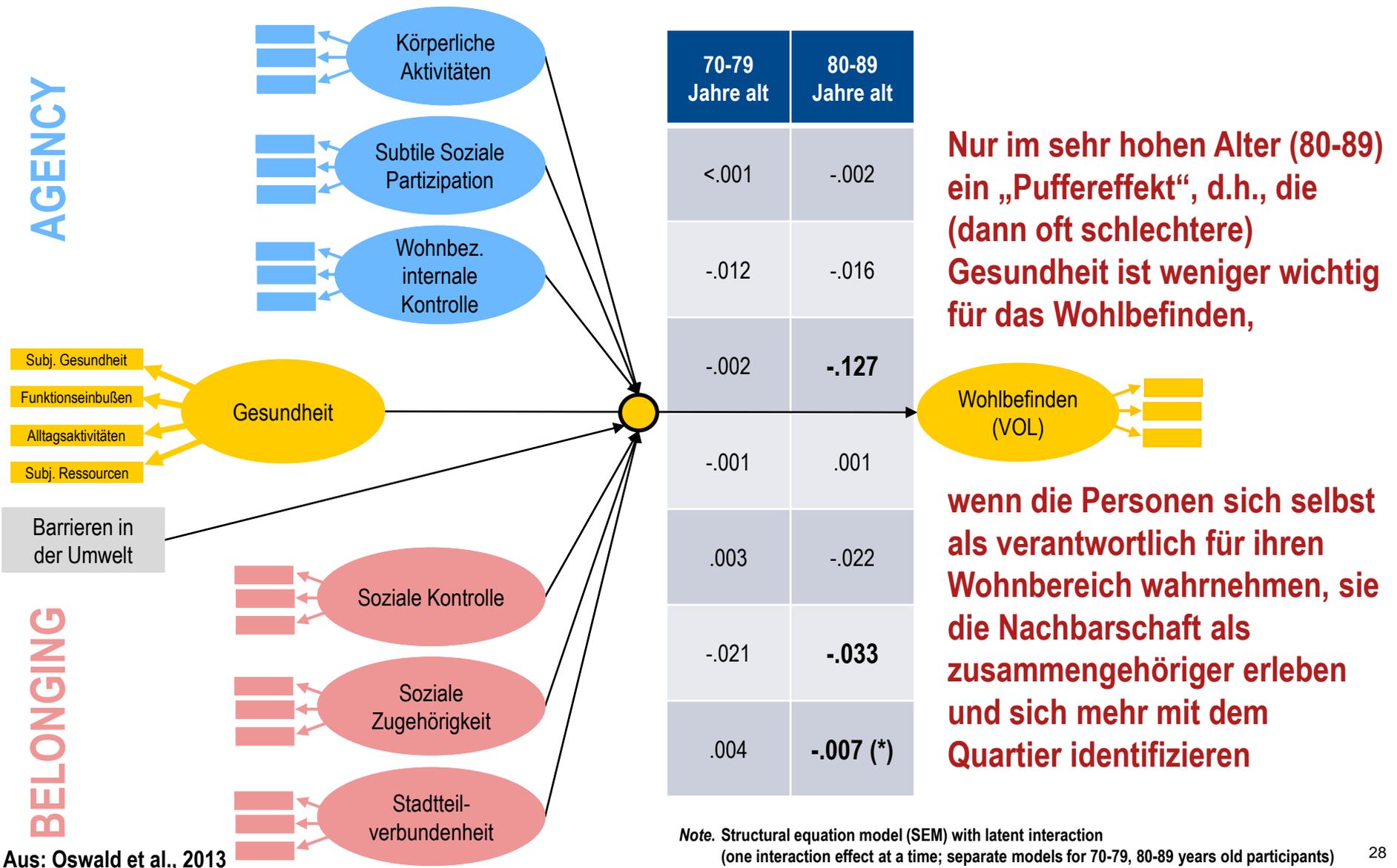
▪ Nachbarschaftsqualität & -verbundenheit ist und bleibt wichtig

# Zusammenhangsanalysen



**Multi group structural equation model (SEM)**  
 Model Fit:  
 Chi<sup>2</sup>=1349.5, df=918, p<.001  
 CFI=.93, TLI=.92  
 RMSEA=0.041, 90CI=0.036-0.046, p=.999  
 Chi<sup>2</sup> Distribution by Group: 70-79ys=675.2, 80-89ys=674.2

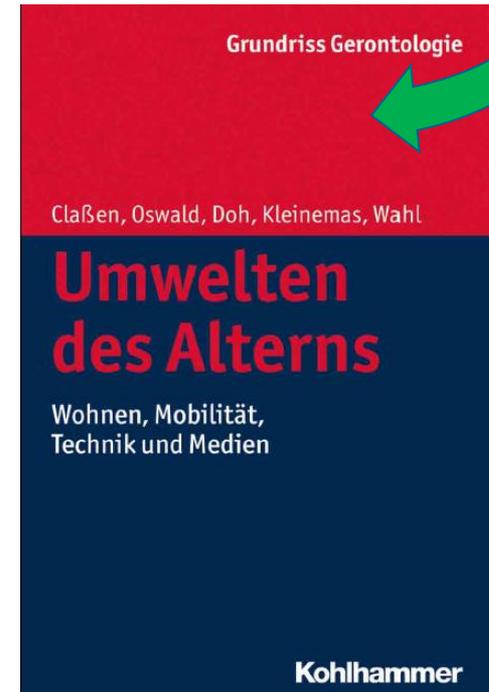
# Zusammenhangsanalysen



- 1. Konzeptuelle Anmerkung zur Grundqualität  
Häuslichkeit (Wohnen im Alter)**
- 2. Befunde zum Altern und Wohnen im Quartier  
(Wohnbedingungen, Wohnbedürfnisse)**
- 3. Befunden zum Zusammenhang mit  
Lebensqualität & Wohlbefinden (Wohnfolgen)**
- 4. Diskussion**



Bei Interesse am Thema:  
Claßen et al., 2014



# Von der Idee zur Verwirklichung

Planung und Realisierung der WG *Mittendrin*  
in Staufen im Breisgau

Waltraud Kannen

Vorsitzende

Freiburger Modell -

Netzwerk Wohngruppen für Menschen mit  
Demenz e.V.





Aus DEMENSCH 2016 von Peter Gaymann

# SELBSTVERANTWORTLICHES GEMEINSCHAFTLICHES WOHNEN

## Themen

- Zeitschiene
- Bauliche Planung und Hintergründe
- Unterstützung durch „intelligente“ Technik

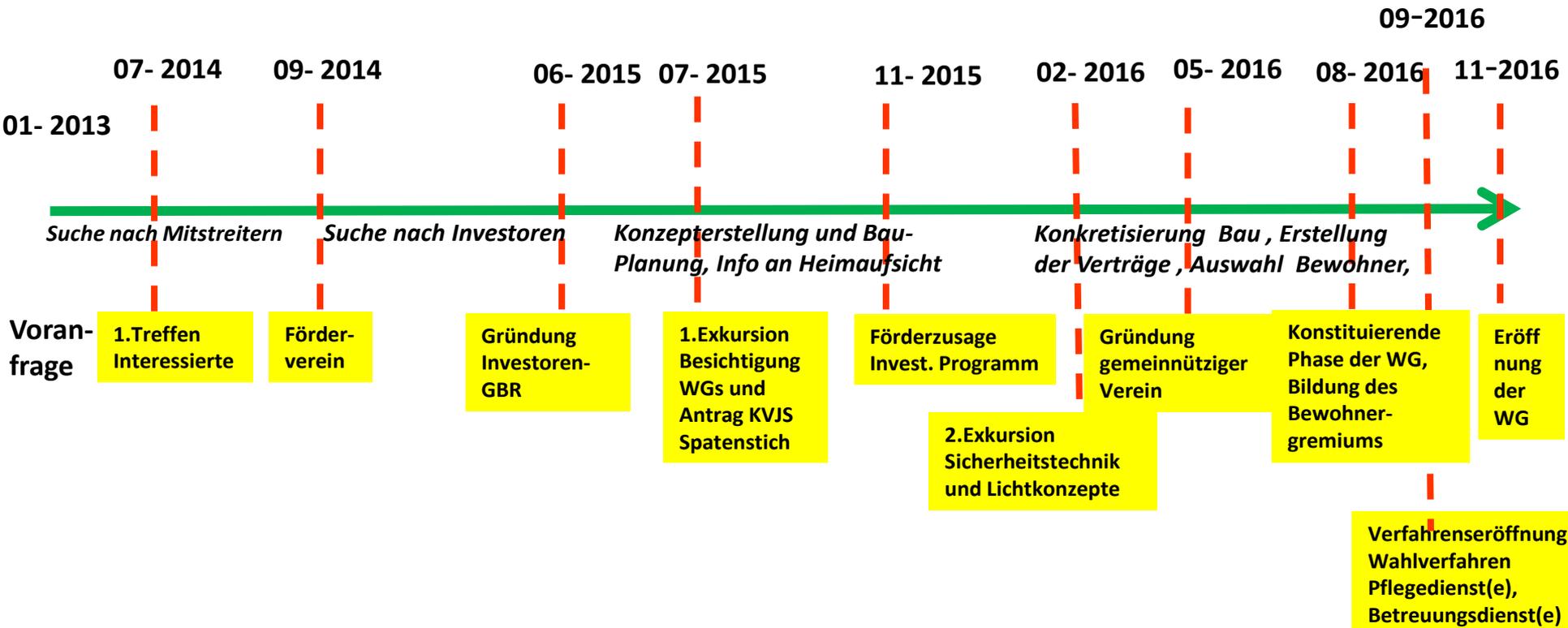
# Schaubild: Wohnformen außerhalb und innerhalb des neuen Heimrechts

(Gesetz für unterstützende Wohnformen, Teilhabe und Pflege, WTPG)

SOZIALMINISTERIUM BADEN-WÜRTTEMBERG, FEBRUAR 2014

Wohnen zu Hause	Betreutes Wohnen	Selbstverantwortetes gemeinschaftliches Wohnen	Ambulante betreute Wohngemeinschaft	Erprobungsregelung	Stationäre Einrichtung („Heim“)
Vollständige Selbstbestimmung	Neben der Überlassung von Wohnraum lediglich allgemeine Unterstützungsleistungen (z.B. Hausnotruf, Hausmeister)	<p>Freie Wahl der Pflege- und Unterstützungsleistungen</p> <p>Mit dementen oder unter rechtlicher Betreuung stehenden Personen?</p> <p><b>Ja</b></p> <p>Kontinuierliche Einbindung der Angehörigen bzw. der Ehrenamtlichen in die Alltagsgestaltung</p>	Von einem Anbieter verantwortet,  Bewohner der WG haben die freie Wahl, externe Pflegeangebote in Anspruch zu nehmen	Abweichungen von einzelnen Anforderungen an stationäre Einrichtungen (Heim) sind möglich	Bewohner nehmen Wohnraum eines Trägers in Anspruch und verpflichten sich zur Abnahme von Pflege- und Unterstützungsleistungen des Trägers „aus einer Hand“
<p>Diese Wohnformen fallen nicht unter das WTPG</p> <p>keine Kontrolle durch die Heimaufsicht</p>		<p>Heimaufsicht überprüft Konzeption, auch bei Verdacht auf Nichteinhaltung</p> <p>Wohnform muss der Heimaufsicht angezeigt werden</p>	<p><b>Abgestufte staatliche Aufsicht</b></p> <p>Abgestufte Kontrollen der staatlichen Heimaufsicht, abhängig vom Grad der Fremdbestimmung</p>		

# Zeitlicher Ablauf



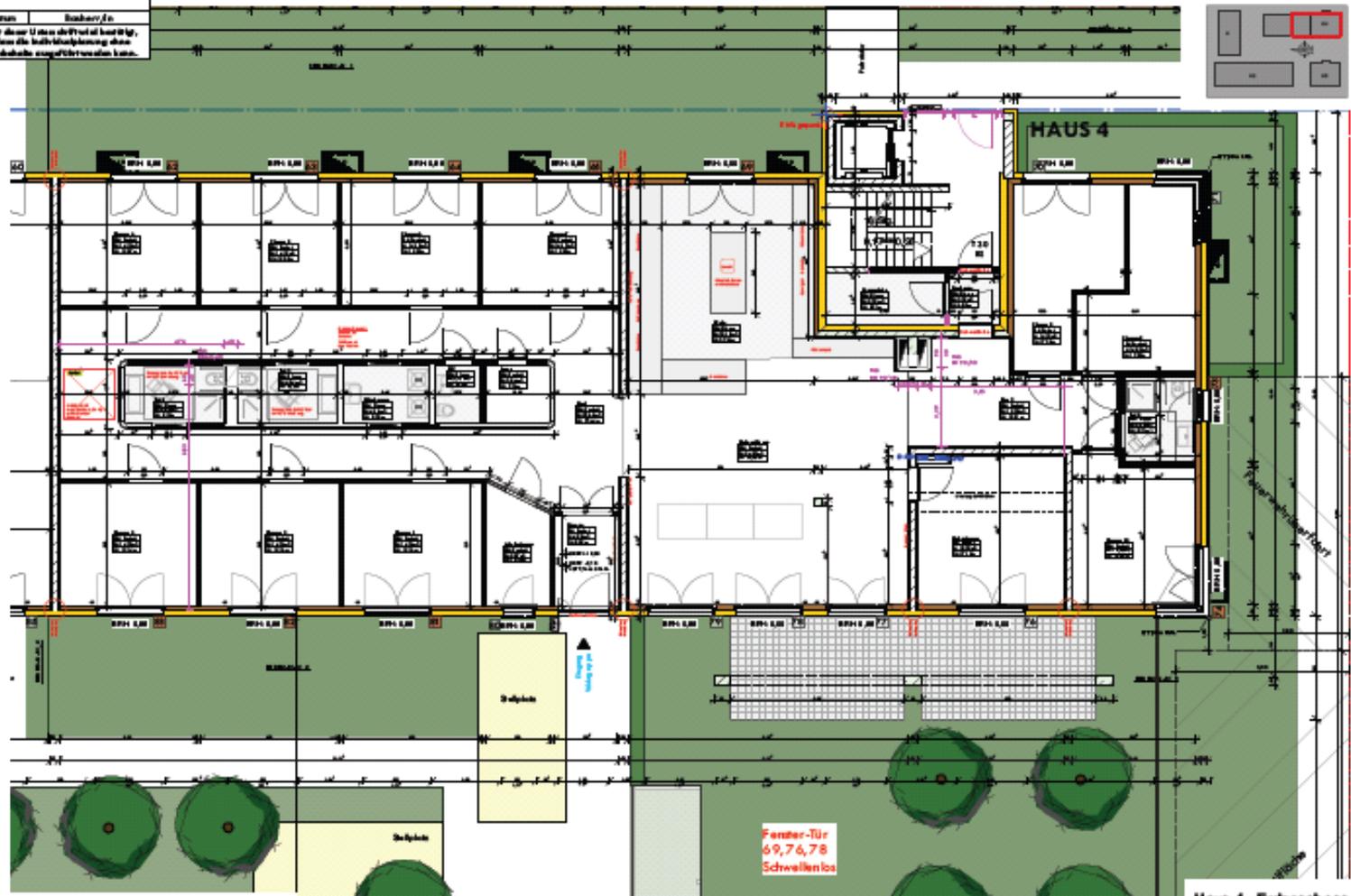
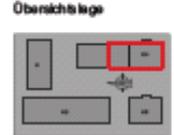
# Einige Fakten



- WG für 10 Menschen mit Demenz
- Wohnungsgröße 381,8 qm
- Gartenanteil 300 qm
- Plus Keller und 3 Stellplätze
- 3 Gemeinschaftsbäder
- Mitnutzung der Gemeinschaftsräume und Gemeinschaftswohnung
- Finanzvolumen 1,1 Mill.

# Grundriss

Damen Bauwerk/In  
Mit dieser Umrissdarstellung ist festgelegt,  
dass die Maßstabplanung ohne  
Veränderung ausgeführt werden kann.



GenerationenWohnen  
Staufen

Kontaktadresse: GeB aW, Gemeinsames Bauen und Wohnen, Beate Feldmaier  
Telefon 0781 81 32912-3 und 812912-8, post@gebawo.de

Haus 4 - Erdgeschoss  
M 1:100  
Stand: 11.11.2015

## Orientierungs- gebendes Öffnungs- und Schließsystem

## Lichtdecke/ -dusche



## GPS- Personenortung

## Sturzmatten



## Orientierung gebende beteiligende Küche



## Circadiane Beleuchtung (biodynamisch)



## Kleine Helfer z. Bsp. Bügeleisen mit automatischer Abschaltfunktion

- Wegweiser Alter und Technik  
<https://www.wegweiseralterundtechnik.de/index.php/Hauptseite>
- Demenz Support Stuttgart  
[http://www.demenz-support.de/Repository/Produktliste\\_2015\\_web.pdf](http://www.demenz-support.de/Repository/Produktliste_2015_web.pdf)
- Soziale Inklusion durch technikgestützte Kommunikationsangebote  
<http://www.verbundprojekt-sonia.de/>
- Lebensphasenhaus Tübingen  
<http://www.lebensphasenhaus.de/sicherheit-mobilitaet/>



DANKE

